

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Operation Terra 2.0

4 – Von kollabierten Träumen

Andrea Ross

Tiberia, etwa 1 TUN nach Rückkehr der Jehova Suspension

Die Mitteilung auf Gabriels *Kommunikator* stammte aus der Sektion *Ideologie und Bildung*. Es sei eine Frau an ihrem Arbeitsplatz plötzlich ohnmächtig zusammengebrochen; die Ursache dafür liege bislang noch im Dunkeln, hieß es in der gebotenen Kürze.

Der alternde Mediziner überlegte nicht lange, bestätigte den Erhalt der Nachricht und meldete sich spontan freiwillig zu diesem Routineeinsatz.

Freilich, er hätte auch einen jüngeren Kollegen dorthin schicken können – aber schließlich arbeitete *sie* in genau dieser Sektion. Gabriel gab sich der törichten Hoffnung hin, vielleicht wenigstens einen Blick auf seine Angebetete erhaschen zu können. Seit dem KIN der gemeinsamen Rückkehr nach Tiberia hatte er sie bedauerlicherweise nicht mehr zu Gesicht bekommen.

So schnappte er sich voller Vorfreude seine Ausrüstung und eilte fliegenden Fußes zum nächstbesten Magnetfahrzeug, um schnell beim Einsatzort anzugelangen. Die bewusstlose Frau schwebte sicherlich nicht in akuter Lebensgefahr ... und falls dem wider Erwarten doch so wäre, könnte sie das jüngst verbesserte Modell des *Chaktivator*, welches er in seinem Fundus mit sich führte, immer noch rechtzeitig reanimieren.

Nein, die außergewöhnliche Eile hing genau wie seine Nervosität vielmehr mit einer gewissen *Kalmes* zusammen, das musste Gabriel sich unumwunden selbst eingestehen.

Vielleicht jagte er nur traumtänzerisch einem Hirngespinnst nach, einem romantischen Wachtraum – aber sooft er sich in der Vergangenheit auch einen verliebten Esel gescholten hatte, war der ernüchternde Effekt ausgeblieben. Gefühle ließen sich eben niemals allein mithilfe der nüchternen Verstandeskraft abstellen. Nicht einmal bei älteren, ansonsten recht disziplinierten Herren, die es eigentlich besser wissen sollten. *Kalmes*, die einstige Gefährtin von Solaras beziehungsweise *Jesus* ... ihm war zu Ohren gekommen, dass man die Lieben-

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

den auf Alannas Geheiß getrennt und in ihre jeweiligen Sektionsbereiche zurückverbannt hatte. Es war auf Tiberia eben üblich, die Kommunikationswege jedes Einzelnen streng zu kontrollieren. Nicht einmal Mediziner durften sich frei überall hinbegeben – es sei denn temporär, sofern sie zu einem Notfall gerufen wurden.

Konnte ihm dieser Wink des Schicksals womöglich nach all den TUN des vergeblichen Hoffens die lang ersehnte Chance bieten, endlich ihr Herz zu gewinnen? Gabriels Kreislaufsystem schlug während dieses kühnen Gedankengangs besorgniserregende Kapriolen, ließ ihn vor lauter Aufregung hyperventilieren. Es fehlte nicht viel, bis er selbst einer Behandlung bedurft hätte.

Als er beim Parkareal des fremden Sektionsgeländes angelangt war, setzte er das kleine Magnetfahrzeug versehentlich gegen das noch nicht vollständig zurückgeglittene Schwebebeton, welches das Gelände von der öffentlichen Magnetpiste trennte. Der überwältigende Anblick eines wahrhaft monumentalen Neubaus hatte ihn total abgelenkt, seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch genommen.

Der staunende Mediziner stellte das nur leicht beschädigte Fahrzeug achtlos auf einer hierfür markierten Fläche ab, wo es augenblicklich rundherum gescannt, von einem magnetischen Greifarm in Empfang genommen und vollautomatisch zur nächstgelegenen freien Parkbox verschoben wurde. Dort zeigte ein leuchtend roter Balken an, dass dieses Magnetmobil derzeit aufgrund eines Defekts nicht einsatzfähig war.

Wer auf Tiberia ein Fahrzeug benutzen wollte, musste sich stets mit dem Abdruck seines rechten Daumens identifizieren, bevor er überhaupt den Startknopf betätigen konnte. So stand der jeweils letzte Fahrer fest, falls es während der Fahrt zu einem Unfall kam.

Das System würde Gabriels Vorderstem nun also die standardisierte Meldung zusenden, dass sein Untergebener heute einen ärgerlichen Schadensfall zu Lasten der Gemeinschaft verursacht hätte. Was jenen unachtsamen Fahrer allerdings

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

kaum bekümmerte, denn mehr als einen Rüffel konnte er sich hierbei nicht einhandeln.

Spätestens am Abend würde das Fahrzeug sowieso von Kollegen der Sektion *Transport und Verkehr* abgeholt und über Nacht repariert werden, damit es der Allgemeinheit schon am Morgen wieder zur Verfügung stand. Ein schlechtes Gewissen konnte man sich also getrost ersparen, denn die Mechaniker brauchten schließlich auch eine sinnvolle Beschäftigung.

Gabriels letzter Besuch in diesem Sektionsbereich lag bereits zwei oder drei TUN zurück, und dazwischen lag zumindest für *ihn* ja auch noch der lange Terra-Aufenthalt, welcher mehr als 30 terrestrische Jahre gedauert hatte. Dennoch, die zwischenzeitlichen Veränderungen waren unübersehbar.

Das bootsförmige Hauptgebäude der Sektionsverwaltung erhob sich nahezu unverändert aus dem Morgennebel. Doch anstelle der flachen Seitenarme zur Linken und Rechten, wo sich früher Schlafsäle, Speiseräume, Spielzimmer und Sporthallen befunden hatten, ragten nun mehrstöckige Gebäude in Pyramidenform in die Höhe. Die semitransparenten Fassaden dieses Prachtbaus waren vollständig mit matten Plantolaanplatten verkleidet, wobei die warme Farbpalette von Zartgelb an der Basis bis hin zu dunklem Braunorange an der Spitze der Gebäude reichte.

Gabriel stutzte, blieb für einen Moment ratlos stehen. Wo befanden sich hier eigentlich die Schulungsräume? Er würde jemanden danach fragen müssen, denn dort wartete seine Patientin auf ärztliche Behandlung.

»Wo willst du denn hin? Kann ich weiterhelfen?«, riss ihn ein halbwüchsiges blondes Mädchen aus seinen Grübeleien.

Natürlich, die kühle gelbgrüne Farbe seines Gewandes wies ihn als sektionsfremden Besucher aus! Er fiel zwischen all diesen ausschließlich in Gelb oder Orange gekleideten Menschen jedermann auf Anhieb als unpassender Farbtupfer auf, was durchaus so beabsichtigt war. Auf diese Weise gelang es Unbefugten aus anderen Sektionen nicht so ohne weiteres, sich einfach unter die Bevölkerung zu mischen.

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

»Kannst du mich bitte gleich zum Schulungstrakt bringen? Ich wurde zu einem medizinischen Notfall gerufen und kenne mich hier kaum aus! Ohne dein Auftauchen wäre ich in dieser leuchtenden Pyramidenansammlung glatt verlorengegangen«, erklärte Gabriel lächelnd und tippte vielsagend auf seinen Kommunikator.

»Gerne! Aber zuerst musst du dich ordnungsgemäß bei der Verwaltung anmelden, damit sie dort deine Kennung überprüfen können. Oder eilt dein Einsatz sehr? Dann könnte *ich* diese Pflicht gerne an deiner Stelle übernehmen!« Die Kleine setzte sich in Bewegung und bedeutete ihm, ihr zu folgen.

»Nein danke, ich erledige das lieber selbst. So viel Zeit muss schon sein!«, lachte Gabriel augenzwinkernd und bekam einige Mühe, mit ihren flinken Beinen Schritt zu halten.

In Wirklichkeit verspürte er natürlich keine gesteigerte Lust, sich vorab mit lästigem Verwaltungskram zu befassen. Doch je länger er sich auf diesem Gelände aufhalten könnte, desto größer wären zwangsläufig seine Chancen, zufällig auf »seine« Kalmes zu treffen. Er kannte deren Tagesablauf als Dozentin nicht und besaß somit keinerlei Anhaltspunkte, wo er gezielt hätte suchen sollen.

Gabriel erledigte hektisch seine Formalitäten und erhielt zu seinem Erstaunen einen wendigen gelben Magnetroller ausgehändigt; anschließend geleitete ihn ein freundlicher Hilfsdozent, der sich in seinen mittleren Lebensjahren befinden mochte, quer durch das Gebäude und hinaus ins Freie.

Wieder fiel es dem Mediziner schwer, einem Angehörigen dieser Sektion in angemessener Geschwindigkeit hinterherzukommen, denn er stellte sich mangels Fahrpraxis mit Zweirädern ein bisschen ungeschickt an. Er wagte es nicht, sich schräg in die Kurven hineinzulegen, sondern eierte steif und reichlich ungeschickt um alle Ecken. Als sein Führer sein eigenes Gefährt endlich abbremste und stehenblieb, atmete er erleichtert auf. Die Quälerei hatte ein Ende.

»Jetzt verstehst du sicher, weshalb wir Älteren diese Dinger benutzen, anstatt zu Fuß zu gehen, nicht wahr? Es würde auf

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

diesem weitläufigen Gelände sonst einfach viel zu lange dauern, von A nach B zu gelangen! Für die Kinder ist das hingegen vollkommen egal, weil die sich noch über jede Gelegenheit zur Bewegung freuen!«, schmunzelte Dozent Yannas und zwirbelte das Ende seines perfekt gestutzten Spitzbartes.

»Das habe ich vorhin schon ganz von selbst bemerkt!«, bestätigte Gabriel und sah sich verwundert um. »Wo befinden wir uns hier? Ist das ein Erholungspark für Pausen oder so etwas Ähnliches? Ich dachte eigentlich, du bringst mich jetzt schnurstracks zu meiner Patientin!«

»Exakt, richtig vermutet. Wir sind nämlich gleich da. Was du hier in deiner unmittelbaren Umgebung bewunderst, *ist* bereits der Schulungsraum! Siehst du? Weil die umgebenden Gebäude allesamt in gelblichen Farben gehalten sind, wirkt es bei jedwedem Wetter, als würde hier drin das Zentralgestirn ungetrübt leuchten«, grinste Yannas verschmitzt.

Mit externen Besuchern war es immer das Gleiche – keiner bemerkte auf Anhieb die riesige Plantolaan-Kuppel, die den monströsen, zwischen Pyramidenbauten gelegenen »Außenbereich« unauffällig zum vollklimatisierten Innenraum machte. Yannas beobachtete amüsiert, wie sein hagerer Begleiter geradewegs nach oben starrte und offensichtlich kaum fassen konnte, was er da sah.

»Dies ist dank unserer besten Ingenieure eine freitragende Konstruktion, die federleicht wirkt und entgegen der Optik äußerst stabil ist!«, erklärte der Dozent sachlich, als hätte er eine Schar von wissbegierigen Novizen vor sich.

»Und obgleich es hier aussieht, als befände man sich draußen in wilder Natur, ist *unter* oder stellenweise auch *hinter* der Vegetation eine vollständige Ausstattung für Schulungsräume versteckt. Es ist die perfekt gelungene Simulation einer ungezwungenen Atmosphäre, die unserem Nachwuchs das Lernen etwas versüßen sollte, möchte ich meinen! Deine Patientin liegt übrigens im dritten Schulungsgarten hier drüben, wo die ganz Jungen unterrichtet werden.«

Yannas bog um eine tadellos getrimmte Hecke und wies auf etwas leuchtend Gelbes, das verkrümmt auf einer wattierten Decke im Gras lag. Gabriel konnte zunächst nichts Genaueres erkennen, denn die zirka fünfzehn Schüler der bedauernswerten Dozentin standen gestikulierend und schwatzend rings um ihren reglos hingestreckten Körper herum. Ein Mädchen kniete in Kopfhöhe, schien beruhigend auf die Bewusstlose einzureden. Erst als die Kinder den Arzt als solchen erkannten, gewährten sie bereitwillig Platz zum Durchgehen.

»Darf ich um ein wenig Ruhe bitten? Ich möchte eure Dozentin untersuchen, damit ich ihr ... !«

Gabriel stockte der Atem. Er kannte diese Frau. Und wie er sie kannte! Er liebte sie mehr als sein Leben. Ach was, sogar mehr als *alle* Lebenden auf sämtlichen bewohnbaren Planeten dieses Universums!

Spätestens in diesem Moment war er felsenfest davon überzeugt, dass hier das Schicksal seine unberechenbaren Finger im Spiel gehabt hatte. Seit seinem Aufenthalt auf Terra glaubte er nämlich fest an Mysterien aller Art, auch wenn er das niemandem offen eingestanden hätte.

*

Terra, Zeit: 13. August 2117 nach Christus, Freitag

Swetlana Emmerson saß erschöpft auf der fadenscheinigen Couch und weinte leise. Ihr zwei Monate alter Säugling lag in einem dick mit Kissen und Decken ausgepolsterten Pappkarton zu ihren Füßen, weil sie sich innerhalb der letzten zweieinhalb Monate seit Geburt ihrer jüngsten Tochter noch nicht hatte aufraffen können, die alte Familienwiege aus dem verstaubten Kellerabteil der Wohnanlage zu holen. Die russischstämmige Frau fühlte sich ausgelaugt und antriebslos, konnte ihren Mutterpflichten nur mit viel Überwindung nachkommen.

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

»Swetlana?! Heulst du etwa schon wieder? Reiß dich gefälligst zusammen! Glaubst du etwa, *mir* hätte damals jemand mit den Kindern geholfen? Im Gegenteil, dein Vater hat mich grün und blau geschlagen, sobald er zwischendurch sturzbe-soffen nach Hause gefunden hat. Das war kein gottesfürchtiger Mann, und deswegen hat ihn auch schon frühzeitig der Teufel geholt!

Du hast es mit Philipp viel besser getroffen, bist aber trotzdem dauernd bloß am Lamentieren. Vergiss dein Selbstmitleid und kümmere dich jetzt zur Abwechslung mal um *mich*, denn ich benötige dringend die Bettpfanne!«, jammerte ihre nach einem Schlaganfall bettlägerige Mutter mit vorwurfsvollem Unterton in der Stimme.

»Ja, Mamuschka! Ist schon gut, ich komme, hab bitte nur noch einen kurzen Augenblick Geduld. Dann bringe ich dir auch gleich etwas Leckeres zu Essen mit!«, seufzte Swetlana ergeben und trocknete sich die Tränen mit einem Zipfel der Babydecke ab.

Während sich die völlig überforderte Mutter langsam auf-rappelte, um ihren heiligen Tochterpflichten nachzukommen, nörgelte die Alte derweil stetig vor sich hin. Scheinbar hatte sie an ihrer Ankündigung etwas auszusetzen und echauffierte sich wortreich auf Russisch darüber, wie man als junge, unter vielen Entbehrungen erzogene Frau nur so geschmacklos sein konnte, Bettpfanne und Lebensmittel in ein und demselben Anlauf zu seiner alten, hilflosen Mutter bringen zu wollen.

Swetlana versuchte verzweifelt, nicht hinzuhören. Sie klap-perte in der Küche absichtlich laut mit Töpfen und Tellern, um mit dieser Geräuschkulisse das vor Spott triefende Geme-c ker ein wenig zu übertönen. Anschließend blieb ihr nichts anderes mehr übrig, als mit einem beladenen Tablett und der unter einen Arm geklemmten Bettpfanne ins Schlafzimmer zu gehen, um ihre übellaunige Mutter zu versorgen.

Die junge Frau versuchte das Tablett auf einem Nachttisch-chen abzustellen, ohne dass die dampfend heiße Gemüsesup-pe dabei überschwappte. Leider rutschte trotz aller Bemü-

hungen die metallene Bettpfanne unter ihrer Achsel hervor und fiel scheppernd zu Boden.

»Kannst du denn nicht ein bisschen besser aufpassen? Du hast mich fast zu Tode erschreckt! Ich hatte dir doch gleich gesagt, du sollst die Sachen lieber einzeln herüberbringen.

Na ja, was erwarte ich denn ... du warst schon als Kind ein ungeschickter Trampel, der nie auf mich hören wollte! Was du mir damals an Kummer und Sorgen eingebracht hast, mag ich gar nicht beschreiben. Du hast mich Jahre meines Lebens gekostet«, schimpfte die alte Olga kopfschüttelnd.

Swetlana beschloss gekränkt, auf die erlogenen Beleidigungen einer unzurechnungsfähigen Alten nichts zu geben. Sie schluckte ihren Ärger hinunter und reagierte nicht, sondern bückte sich mit einiger Mühe, um die Bettpfanne aufzuheben. Dabei stieß sie aufgrund der Enge in diesem mit drei Betten heillos überbelegten Raum versehentlich mit ihrem Gesäß ans Tablett, wodurch ein kleiner Teil der Suppe nun doch noch aus dem Teller befördert wurde.

Als ihre Mutter das Missgeschick sofort zum Anlass nahm, Swetlana mit harschen Worten zu maßregeln, war es um deren Selbstbeherrschung geschehen. Sie schrie sich den gesamten Frust, den sie über die letzten Wochen und Monate aufgestaut hatte, aus der Seele. Dann knallte sie die Bettpfanne auf den Nachttisch und verließ das Zimmer, ohne ihrer Mutter bei der Benutzung zu helfen.

Beim nach Hause kommen fand Philipp die beiden Frau in aufgelöstem Zustand vor. Die eine saß mit wirrem Haar auf der Couch und weinte hemmungslos, wobei sie ihren Kopf zwischen den angezogenen Knien barg.

Die Ältere heulte in einer anklagenden Monotonie, weil sie ihre Notdurft inzwischen ins Bett verrichten hatte müssen; die langgezogenen Töne klangen fast, als würde jemand eine Blockflöte unsachgemäß benutzen.

»Was ist denn hier los?«, fragte Philipp fassungslos, welcher sich zunächst weder den desolaten Gemütszustand der beiden Frauen noch den in der Wohnung allgegenwärtigen Ge-

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

stank logisch erklären konnte. Nun weinte zu allem Überfluss auch noch das Kind im Pappkarton, weswegen es der besorgte Vater herausnahm, um es wieder in den Schlaf zu wiegen.

»Nun? Ich hatte dich etwas gefragt!«

Swetlana sah widerwillig auf, richtete die rot geränderten Augen auf ihren Ehemann. »Ich kann sie nicht mehr ertragen! Ihre Anwesenheit macht mich krank. Wir müssen uns etwas einfallen lassen, um sie schnellstmöglich loszuwerden.

Soll sich doch die Kirche um diese undankbare Vettel dort drüben kümmern! Wir haben eigentlich sowieso keinen Platz mehr im Schlafzimmer, seit das Baby auf der Welt ist! Oder wo soll ich deiner Meinung nach Annas Bettchen aufstellen?«, brach es aus Swetlana hervor.

Was war nur mit seiner geliebten Ehefrau los, litt sie etwa noch immer an Kindsbettdepressionen? Diese vorübergehende Weinerlichkeit war doch sonst immer nach ein paar Tagen ausgestanden gewesen ... und derart unkontrollierte Aggressivität hatte er bei ihr bislang nie wahrgenommen!

»Versündige dich nicht!«, mahnte Philipp besorgt. »Olga ist trotz ihrer unbequemen Wesensart, welche vermutlich bloß aus ihrer schweren Krankheit resultiert, immer noch deine Mutter. Diese Frau hat dir einst das Leben geschenkt, du bist ihr deshalb lebenslänglich zur christlich inspirierten Fürsorge verpflichtet. Vielleicht will Gott durch ihr Verhalten nur deine Standfestigkeit und Opferbereitschaft prüfen!«

Er verdrängte seine eigene Müdigkeit und machte sich daran, das mit Urin und Kot besudelte Bett seiner Schwiegermutter frisch zu beziehen. Dabei musste auch er ohne Unterlass bittere Vorwürfe über sich ergehen lassen, die er jedoch aus gutem Grund nicht kommentierte.

Kaum war er mit seiner ekelerregenden Arbeit fertig, war es auch schon an der Zeit, zum abendlichen Gottesdienst aufzubrechen. Der gestresste Familienvater nahm sich vor, während der Predigt dieses Mal intensiv darüber nachzudenken, wie es mit ihm und seinem Anhang weitergehen sollte.

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Vielleicht wusste Pfarrer Laubenheimer Rat – er würde ihn nach der Messe einfach abpassen und hartnäckig versuchen, ihm ein Gespräch unter vier Augen abzunötigen.

*

Ende der Leseprobe – zum Weiterlesen bitte Buch bestellen